

# Zwei untergegangene Marienkultstätten der Barockzeit in Langengern und Unterweikertshofen

Von Robert Böck

Auf Grund der Bitte des Hofmarksherren von (Unter-) Weikertshofen<sup>1</sup>, Franz Ferdinand Graf von Preysing<sup>2</sup>, für die neu erbaute Marienkapelle in Gern (=Langengern) die Celebrationserlaubnis zu erteilen, beauftragte das fürstbischöfliche Ordinariat in Freising am 12. November 1700 den Pfarrer von Arnbach, das Bauwerk zu besichtigen und das Ergebnis der Untersuchung mitzuteilen. Sein Bericht vom 22. November 1700 besagt, daß »die kleine, vnd in die runde mit sechs Eck erbaute Capellen, so mit zwey Seiten Fensterlein versehen vnd ohngefähr 20 persohnen« fasse, an einem bequemen Ort liege, sauber ausgebaut »vnd mitten auf dem altar mit einem andechtigen Frauenbildt in den armen daß Jesulein tragendt seye versehen, zu welchem Frauenbildt das Bauersvolck, wie daß geopferte Wax thuet zeigen, schon würllich nit ein geringe andacht thuet tragen . . . In Bedenckung, daß auch bey dem Bauersvolck (hoffentlich) die Andacht gegn der wertisten Mueter Mariae von Tag zu Tag wurde vergrößert werden«, befürworte er, daß in der Kapelle die hl. Messe gelesen werden dürfe. Am 28. Dezember des gleichen Jahres stellte der Pfarrer von Sittenbach gegenüber dem Ordinariat zunächst richtig, daß »die leith auf Gern Pfarrkind [er] seyen auf Sittenbach und von da aus providiret werden«, und auch der »gietler, oder Lechner, doch insgemein d[er] Gernpauer genennt«, auf dessen Grund und Boden die Kapelle stehe, zu diesen zähle; im übrigen schloß er sich aber der Empfehlung seines Amtsbruders von Arnbach an. Das Jus celebrandi wurde daraufhin am 30. Dezember 1700 bewilligt<sup>3</sup>.

Die zitierte Beschreibung, wonach die Kapelle »in die runde mit sechs Eck« erbaut sei, legt zunächst den Schluß nahe, es habe sich um einen Zentralbau, ähnlich den Wallfahrtskapellen von Maria Stern in Taxa (1618), in Mariabrunn (1670), der Bründlkapelle bei Walkertshofen (um 1650) oder der Klausenkapelle im Schloßpark von Haimhausen (1701), gehandelt. Sicherlich aber ist die Langengerner Kapelle vom Jahr 1700 mit jener identisch, die erst vor wenigen Jahren wegen irreparabler Mauer-schäden abgebrochen werden mußte, aber dank der Opferbereitschaft und Initiative des Gernbauern Jakob Doll, seiner Familie und der tatkräftigen Mithilfe von Heimatfreunden und Förderern getreu nach dem alten Vorbild neu aufgebaut und am 2. Juli 1985 feierlich geweiht werden konnte<sup>4</sup>.

Das Bauwerk mit rechteckigem Grundriß und  $\frac{3}{8}$ -Schluß im Altarraum (also mit sechs Ecken!) besitzt, übereinstimmend mit der Baubeschreibung von 1700, zwei kleine Seitenfenster und ein eingezogenes Glockentürmchen an der Eingangsfront. Die ursprünglich auf dem kleinen Säulenaltar der Kapelle, zwischen den Aposteln Petrus und Paulus aufgestellte, thronende und gekrönte Muttergottesstatue mit dem segnenden Jesuskind auf dem Schoß (derzeit deponiert), ist sicherlich das ehemalige Kultbild. Wie die beiden Apostelfiguren stammt es m. E. aus der Mitte des 15. Jahrhunderts<sup>5</sup>. Das Jesuskind ist

eine Ergänzung aus dem Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Zusammenhang mit dem Kapellenneubau wurden die drei Plastiken restauriert und neu gefaßt. Über den Fortgang des Kultes in der Marienkapelle von Langengern, in welcher sich bereits bei meinem ersten Besuch im Sommer 1948 keinerlei Opfergaben oder sonstige Hinweise auf das Bestehen einer Wallfahrt fanden, konnte bis jetzt nichts ermittelt werden.

Mehr als über diese Kultstätte erfahren wir aus dem gleichen Faszikel der Sittenbacher Pfarrakten<sup>6</sup> über eine zweite, die ein paar Jahre später, ebenfalls in Langengern, ihren Anfang genommen hat und offenbar von längerer Dauer und auch größerer Bedeutung gewesen ist.

Unterm 26. Oktober 1705 schrieb der Freisinger Fürstbischof Johannes Franciscus von Eckher an den Pfarrer von Sittenbach: »Demnach in Euren Pfarrdistrikt Eine Neüe andacht entstanden, darzue verschiedene Verlöbt-nuss: vnd schanckungen beschehen, auch woll gar dem Vernemmen verschaidene beneficia sollen erhalten wordten sein. Als beuelchen wür euch in Crafft diss gnädigist, d[a]s ihr vnuerziglich nit allein den Vhrsprung sond[ern] auch der dahin beschehenen Schanckung, vnd Beneficia aigentlich mehrer beschreiben, dan die Gezeigen, so die Beneficia verificiren khönnten, nambhafft machen sollet . . .«. Eine Antwort zu diesem Auftrag findet sich in den Akten nicht. Im folgenden Jahr, am 16. Dezember 1706, unterrichtete der Prior des Augustinerbarfüßerklosters Maria Stern in Taxa, P. Constantius a. S. Urbano, seinen Fürstbischof, daß »Vnweit Vnsers Closters eine Neüe Walfahrt, in Sittenpacher Pfarr, mitls eines Frauen Bildts [sich] erhoben [habe], alwohin eine solche grosse andacht erwaxen, d[a]s man eine Neüe Kürchen zu Pauen willens zu dem Ende schon etliche Pau materialia zugeföhrt worden, vnd parat sein; Nun aber noch ze dato nit offenbahr sein thuett, ob sich solches Wahrhafftig bezeigt, oder nur durch ein lähre imagination eraignet hat«, bitte er, die Angelegenheit prüfen zu lassen. »Wann sich solches in veritate bezaigen solle«, fährt der Prior fort, »wür die Ehr der Allerseligsten Mueter Gottes selbsten zubefirdern gedenckh[en],

## Liebe Leser!

Dieses Heft konnte gegenüber dem Normalumfang um 16 Seiten erweitert werden, was der Vielfalt der Beiträge zugute kommt. Die Finanzierung dieser Hefterweiterung verdanken wir Zuschüssen des Bezirkes Oberbayern (DM 2070,-) und des Kulturreferats der Landeshauptstadt München (DM 600,-), sowie Spenden von Frau Freia Neuhäuser, Dachau (DM 97,-) und Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, Dachau (DM 33,-), denen wir im Namen unserer Leser sehr herzlich danken.

Wir bitten Sie, Ihre Heimatzeitschrift Amperland auch weiterhin zu fördern und ihr neue Bezieher und Freunde aus Ihrem Bekanntenkreis zu gewinnen.



im fahl aber solches nit sein mechte, [bitte er], solches Genzlichen abzethuen, damit Vnser armes Clesterl andurch nit geschwecht werde.«

Das fürstbischöfliche Ordinariat beauftragte daraufhin noch am gleichen Tag den Geistlichen Rat Anton Mözger, Pfarrer und Kammerer zu Dachau<sup>7</sup>, die Sache an Ort und Stelle zu prüfen und das Ergebnis sowie die Vorgeschichte der Wallfahrt mitzuteilen. Sein ausführlicher und sehr aufschlußreicher Bericht vom 21. Januar 1707 enthält eine Reihe für die Volksfrömmigkeit dieser Zeit typische Fakten und soll deshalb weitgehend wörtlich wiedergegeben werden. Zunächst beschreibt er das Kultbild, das er »zesambs den Kindtlein von Erdten, nit viel yber ein halbe spannen lang, vnd von derley Gattung, wie [sie] auf dem Landt Vielfeltig herumbgetragen vnd per 2 oder 3 hl Verkhaufft werden, in einer puechen<sup>8</sup>, wo es vor Vngfehr 3 Jahren von Baltasar Schrott in mer hol ersagten baums seinen Vorgeben nach angetroffen word[en] dermahlen mit einem plauen Rökhlin bekleidet gefundten« habe. Es handelte sich also um eine der zahllosen kleinen tongebrannten Gnadenbildkopien, die – häufig am originalen Kultbild »anberührt« – auf den Wallfahrtsmärkten oder von Hausierern feilgeboten, gerne im Haus als Sacramentale aufgestellt und mitunter auch in der Feldflur zur Abwehr von Mäusen und anderen Schädlingen vergraben wurden. Die Auffindung solcher Kopien führte mancherorts zur Bildung von Legenden und auch zur Entstehung von Wallfahrten; im Dachauer Land z. B. in Sigmertshausen. Nach der Überlieferung hatte dort im Jahre 1719 ein Schaf- oder Ziegenbock eine tongebrannte Kopie der sogenannten »Bäckermadonna«, des Gnadenbildes aus der Münchner Augustinerkirche, aus der Erde gescharrt, die – in der Filialkirche Sigmertshausen aufgestellt – die dortige, vielbesuchte Wallfahrt auslöste<sup>9</sup>.

»Ob dem bildtlein«, so fährt Pfarrer Mözger in seinem Bericht fort, »ist d[er] mahlen ein prötternes heyslein erbaut, vnd an der puechen angehenckht, nebst einer opferbixen, worzu der Schrott nebst einem baurm alda die schlisel hat, etwelche votiv täfelein, welche vermelter Schrott gleich denen in Zimblicher Anzahl herumbhandgndt [en] von ihm so benampsten Bruchbindten wegen erhaltenen Beneficien dahin khomen zesein zwar vorgibet, beynebends aber nit vnzeit [ig] (?) zubesorgen ist, d[a]s er in vilen denen sachen ein Beysaz gebe«, der einer kritischen Prüfung nicht standhalte. Die Nachfrage nach den Benefizien hätte nämlich nichts ergeben, »außer [der Heilung] eines Kindts, wie die Eltern vermeinen, so aber damahls auch zu and[eren] Wallfahrten als Taxa, Grafrath etc. verlobt vnd gebracht worden« sei. Die Vielzahl der in Langengern geopferten Bruchbinden zeigt, daß mehrfach Wallfahrer mit entsprechenden Anliegen dort Hilfe gesucht haben, möglicherweise auch die Eltern des erwähnten Kindes, das sie außerdem auch nach Maria Stern in Taxa<sup>10</sup> und zu St. Rasso, einem speziellen Patron gegen Stein- und Bruchleiden<sup>11</sup>, verlobt hatten. Über die Bereitstellung von Material zum Bau einer Wallfahrtskirche in Langengern berichtete Pfarrer Mözger, er habe an Ort und Stelle nicht mehr gefunden »als beyläufig 700 Maurstain, an denen 200 der ehedessen im Schloß zu Weikerhouen bedient gewest[e] so genandte Weithanß wegen mit einen pferdt gehabt[en], vnd glücklich noch

abgangen fahls, wie Schrott sagt, beygefihrt, die ybrige aber einschichtiger weis von dem heiffig zulauffentten Baur Volckh dahin gebracht worden« seien. »Zur Nachtzeit«, so berichtet er weiter, »ist das bildtlein in des Schrottn zimblich schlecht bestellt, vnd vnaufgeraumbt von mir befundenen Schloff Cammer bishero aufbehalten worden. Ansonsten habe [ich] bey diser gelegenheit von verschidenen persohnen allermeistens aber von dem Schrotten als erfinder des bildts selbstn vnd dessen Eheweyb vernohmen, d[a]s dise andacht, gleich es von villen sich aestimirt, so von andern wenig geschetzt werde, mithin die Judicia des gemainen Volcks yblich [er]mas[en] gethailt seyen. Dis lötztere setzten bey, d[a]s sie zum öfftern von denen benachbarten vill Schmähles hören miessen, als welche die bey disem bildt habende absicht vnd Verwaltung ihnen für eine eigennuzigkeit deuteten, vnd sich vernehmen liessen, daß sie d[e]s Geleiff[s] dermahleins ein endt Ze sechen winschetten. Seye auch d[er] Schrott auf vngleichs angeben ihrer widersacher auf etlich stundt in stockh geschlagen worden. Von vielmelten Schrotten persohn aber solle [ich] sovill Vnderthänigist berichten, d[a]s selber ein ganz arm[er], allem ansechen nach presthafter Man [sei], der sich ehedessen vom Holzfehlen, nachgehents wegen eines Leibszustandt (= Bruchleidens) von allmusem ernöhrt, auch dermahlen auf gelegenheit des von der puechen den wallfahrtern mitgebentten holz, vnd zur nachtzeit vor dem bildtlein, wie er sagt, brennendten Leinöhls<sup>12</sup> wolluernemblich hierumben anhaltet.« Mit dem Bemerkten, daß »bey disem bildt wegen denen beneficiis die sach in großer Vngewissheit« und der Zulauf zu solchen Andachten zunächst groß sei, meistens aber rasch wieder abnehme, und mit der Empfehlung, »d[a]s bildt in eine benachbarte Kkirchen, worzue woll vor all[en] and[eren] das Gottshaus Taxa anständig sein dörfte, transferiren zlassen«, schließt der Bericht.

Zu einer Übertragung dorthin kam es aber nicht. Noch am 21. Januar 1707 befahl der Fürstbischof dem Pfarrer von Sittenbach »aus erheblich vnd wichtigen Vrsachen:« . . . D[a]s ihr berihrtes Marien bildtlein sambt denen wenigen votiv täfelein in euer pfarr Kkirchen transferiren, auf einen bequemen seithen altar exponiren, die täfel aber aufhengen sollet vnd wie es beschechen vnd[er]th[änig] ist berichten sollet.« Diese Anordnung zeigt, daß der Fürstbischof trotz der im Bericht dargelegten Ungewissheit der Benefizien dem Kultbild und den bescheidenen Zeugnissen der Volksfrömmigkeit seinen Respekt nicht versagte und ihre würdige Aufstellung verlangte. Aber auch zu einer Transferierung in die Pfarrkirche Sittenbach kam es auf Grund einer Intervention der Frau Maria Francisca Gräfin Khuen von Belasi (geb. Gräfin von Preysing) auf Schloß Weikerthshofen nicht. Mit Schreiben vom 5. Februar 1707 hatte sie den Fürstbischof Eckher gebeten, das »Gueththätige Frauen Bildt am so genanten Gehrn« nicht nach Sittenbach, außerhalb ihrer Jurisdiktion, zu versetzen, sondern in die Filialkirche (Unter-)Weikerthshofen zu verbringen, wo auch das Sanctissimum ausgesetzt sei und derzeit fast täglich eine Hl. Messe gelesen werde. Das Ordinariat in Freising entsprach dieser Bitte am 7. Februar 1707, ordnete aber gleichzeitig an, daß »von denen darbey eingehentten oblativ<sup>13</sup> mehr gedachter Pfarrkürch Sittenbach zugehen« soll<sup>13</sup>.



In Unterweikertshofen hat die Wallfahrt einen raschen Aufschwung genommen. Näheres hierüber erfahren wir durch einen Brief des Hofmarksherren von Weikertshofen, Max Johann Preisgott Graf Khuen von Belasi und Gandegg, vom 18. Februar 1711 an den Freisinger Fürstbischof. Er bedankt sich zunächst, daß das »Trostreiche Marien Bildtl vom Gehrn zur Speciae gnadt . . . in daß Lobl. S: Gabinj Gottshausß« transferiert werden durfte, kommt dann aber schnell zum Kern der Sache, nämlich zur Bitte, die Anordnung über die Abführung des dritten Pfennigs an die Pfarrkirche Sittenbach aufzuheben. Er begründet dies mit der erheblichen Mehrbelastung des Mesners durch die große Zahl der an den Wochen-, besondres aber an den Sonn- und Feiertagen ankommenden Wallfahrer, die eine Erhöhung seiner Besoldung auf jährlich 10 fl erfordert habe. »Andertens«, fährt er fort, »will auch die iehrl: Tax gült Besagten Gottshausß, welche sich nit vill yber 2 fl erstreckt, zu Beleichtung der heyl: Gotts dienst, vnd Messen, nit mehr erkhelechl [ich] sein, indeme zuuor khaum das Jahr hindurch 150 Gottesdienst = vnd Messen, anietzo aber durch die hin = vnd wid[er] ankommete hh: Geistl: in die 3 bis 400 messen . . . gelesen werden.« Schließlich mußten noch die stärkere Abnutzung der Paramente und der Umstand, daß das neu gelegte Kirchenpflaster »von denen häufigen Kirchfahrtern vertreten würdet«, als weitere Argumente herhalten. Der dem Brief beigegebene Auszug aus den Kirchenrechnungen 1705/06 und 1708 bis 1710 – zeitlich zusammenfallend mit dem Umbau der Filialkirche Unterweikertshofen durch den genialen Maurermeister Hans Maurer von Hirtlbach<sup>14</sup> – zeigt ein starkes Ansteigen der Stockgefälle. Während sie in den Jahren 1705 und 1706 nur etwas über 5 bzw. 6 fl lagen, stiegen sie 1708, also im Jahr nach der Übertragung des Kultbildes, auf mehr als 111 fl und erreichten 1709 und 1710 eine Höhe von jeweils 82 fl, während die Summe der laufenden Ausgaben zwischen 41 fl und 45 fl schwankte. Als Extraausgaben erscheinen 1708 insgesamt 19 fl 35 kr, darunter »Vmb 2 Silberne mit stainl besetzte Crändl Vor Vnser Liebe Frau Vnd den Khündl. . . 3 fl« und »Vmb 4 gläserne Mayen Khriegl, dan wid[er] umb 2 Grosse May Puschen 2 fl 20 kr«. Für das Jahr 1710 wird vermerkt, daß die Filialkirche Weikertshofen zwar ein Vermögen von mehr als 670 fl besessen habe, die Kirchnerweiterung in den Jahren 1708 bis 1710, ohne das erwähnte Pflaster für 30 fl, jedoch Ausgaben von mehr als 762 fl erfordert habe. Für die ungedeckten Ausgaben von rund 92 fl sei eine Anleihe aufgenommen worden, die zurückbezahlt werden müsse. Nach Anhörung des Pfarrers von Sittenbach, der selbstverständlich mit einer Streichung seines Drittelanteils nicht einverstanden war und geltend machte, daß die Pfarrkirche durch die Kriegsereignisse einen Schaden von 2000 fl erlitten habe, lehnte das bischöfliche Ordinariat die Bitte des Hofmarksherren unter Hinweis auf die gute finanzielle Lage der Filialkirche Unterweikertshofen am 8. Januar 1711 ab. Die leider nur lückenhaft vorhandenen Kirchenrechnungen von Sittenbach weisen an Einnahmen »von dem gefalnen opfer bey Vnser lieben Frauen zu Weickhertshouen . . . zu dem 3. Thail« nur recht geringe Beträge aus: 1730 sind es 4 fl 55 kr, 1740 nur noch 1 fl 52 kr; zwischen 1751 und 1800 erscheint überhaupt keine Einnahme mehr<sup>15</sup>.

Weitere Einzelheiten über die Wallfahrt, etwa ihr Einzugsgebiet, die soziale Schichtung und die Anliegen der Wallfahrer, Opfergaben und Motivbilder, waren nicht zu ermitteln, da sich bis jetzt einschlägige Archivalien, insbesondere Mirakelaufzeichnungen, nicht gefunden haben. Wie es scheint, hat der Besuch der Gnadenstätte bereits bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts stark nachgelassen, und noch vor der Aufklärung und Säkularisation dürfte die Wallfahrt erloschen sein. Dies ergibt sich aus einem Bericht des Sittenbacher Pfarrers Anton Rottmanner vom 6. Juni 1760 an das Ordinariat in Freising über eine 1745 im nahegelegenen, zu seiner Pfarrei gehörigen Großberghofen entstandene Wieswallfahrt, in welchem er u. a. schreibt, daß »sothane neue Andachten wunderselten alt werden, sage: widerum ehenter in Verfall kommen, bevor sie recht wahrhaft angefangen – gleichwie es in loco Weigertshofen mit der klein erdenen Bildtnus Mariae Vnser liebe Frau in einer Puech sich zugetragen hat.«<sup>16</sup>

Meine in der Kirche von Unterweikertshofen von der Mesnerfamilie Bayer freundlich und interessiert unterstützte Suche nach dem kleinen, einst so hoch verehrten Kultbild verlief leider ohne Erfolg. Möglicherweise befand es sich in dem schönen silbernen Rokokotabernakel auf dem rechten, den 14 Nothelfern geweihten Seitenaltar.<sup>17</sup> Ein silberner Strahlenkranz und mehrere Schraubenlöcher in der verglasten halbbrunden Nische legen den Schluß nahe, daß das Gehäuse ursprünglich eine kleine Statuette barg. Nach den Maßverhältnissen könnte es sich gut um das in Pfarrer Mözgers Bericht beschriebene, »nit vil yber ein halbe spann« lange, ehemalige Gnadenbild gehandelt haben, über dessen Verbleib bis jetzt nichts zu ermitteln war. In dem Tabernakel ist gegenwärtig eine Fatima-Muttergottes aus Terrakotta aufgestellt. Die Erinnerung an die einstige Marienwallfahrt ist im Ort und in der Umgebung erloschen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Vgl. Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. Hist. Atlas v. Bayern, Teil Altbayern, Heft 11/12, München 1958, S. 101.
- <sup>2</sup> Über die Grafen von Preysing und Khuen von Belasi als Hofmarksherren von (Unter-)Weikertshofen, vgl. Buchinger: Geschichtliche Nachrichten über die ehemalige Grafschaft und das Landgericht Dachau (bis 1800), Obb. Archiv 7 (1846), 145–146.
- <sup>3</sup> Archiv des Erzbistums München und Freising (AEMF): Pfarrakten Sittenbach/Capelle Gern (ohne Signatur).
- <sup>4</sup> Berichte hierüber u. a. in: Dachauer Neueste (Süddeutsche Zeitung) vom 4. 7. 1985, Münchner Merkur vom 5. 7. 1985 und Aichacher Zeitung vom 10. 7. 1985.
- <sup>5</sup> Josef Scheidl: Dachau – Bayer. Wanderbücher/2, München 1926, S. 44 und Max Gruber: Alte Dachauer Kunst. In: Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Aßling-München 1971, S. 166, datieren die Plastik »um 1400«. M. E. ist sie zumindest fünfzig Jahre jünger.
- <sup>6</sup> Wie Anm. 3.
- <sup>7</sup> Über diesen vgl. August Kübler: Dachau in verflorenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 100.
- <sup>8</sup> Über die Auffindung von Heiligenbildern an oder in Bäumen, welche letztere nach Entstehung der Wallfahrt mitunter selbst »wundertätig« oder Kultobjekte werden, vgl. Lenz Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963, S. 91–92 und 161 (Anm. 161).
- <sup>9</sup> Vgl. Alois Angerpointner: Altbairische Sagen. Geschichten und Legenden aus dem Dachauer Land (Teil 1). Dachau 1977, S. 67–68 (mit Lit.-Angaben).
- <sup>10</sup> Vgl. Robert Böck: Ein Mirakelbuch der Wallfahrt Maria Stern in Taxa (1654–1754). In: Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1954), 62–79; 83 Verlöbisse beziehen sich auf Bruchleiden (S. 71).
- <sup>11</sup> Vgl. Karl-S. Kramer: Die Mirakelbücher der Wallfahrt Grafrath. In: Bayer. Jahrb. f. Volkskunde 1951 (Festschr. Ritz), S. 80–102. Die drei handschriftlichen Mirakelbücher (1444–1728) verzeichnen 3132 Verlöbisse bei Bruchleiden. Auf den 3. Band (1692–1728) entfallen davon 1116 (S. 95).

<sup>12</sup> Über das Mitnehmen von Laub, Rinde und Holzpartikeln »heiliger Bäume« (s. Anm. 8) durch Wallfahrer, vgl. *L. Kriss-Rettenbeck*: wie Anm. 8, S. 92 und 161 (Anm. 161); über den Gebrauch von Geweihtem und Ölen von heiligen Stätten (z. B. aus Ampeln, die vor Kultbildern brennen), *derselbe*: S. 45 und 141–142 (Anm. 80).

<sup>13</sup> AEMF: Pfarrakten Sittenbach: Consens, daß von der Filialkirche Unterweikertshofen der dritte Pfennig zur Bestreitung der Ausgaben der Pfarrkirche Sittenbach hergenommen werden darf (1705–1711).

<sup>14</sup> Vgl. *Max Gruber*: Zwei Dorf-Genies aus dem Dachauer Land: Ulrich Gailler und Hans Maurer. *Amperland* 4 (1968) 30 f.

<sup>15</sup> Staatsarchiv München: GR, Landgericht Friedberg, Kirchenrechnungen (Sittenbach), 1730 (Bl. 13 v), 1740 (Bl. 15 v), 1751 (Bl. 17 r).

<sup>16</sup> Vgl. *Jakob Mois*: Eine verschollene »Wies«-Kapelle im Dachauer Land. *Amperland* 9(1973), 366.

<sup>17</sup> Wie Verlöbnistäfelchen von 1907 (Fußleiden) und 1908 (schwere Krankheit und Operation), ohne Personen- und Ortsangabe, zeigen, bestand in Unterweikertshofen auch eine Wallfahrt zu den 14 Nothelfern, die auf dem Hauptbild des rechten Seitenaltars dargestellt sind. Darüber tragen schwebende Engel eine Kopie des viel verehrten Passauer Mariahilfbildes.

Anschrift des Verfassers:

Robert Böck, Verwaltungsdirektor a. D., Nymphenburger Straße 217,  
8000 München 19